

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
Fax: 0 62 21 - 519 956 00

E-Mail: stadtrredaktion@rnz.de

Defekt verursacht Amok-Alarm

Boxberg: 62 Schüler evakuiert

hō. Ein falscher Amokalarm an der Waldparkschule (Boxberg) führte gestern Nachmittag zu einem Großeinsatz der Polizei. Um 15.34 Uhr ging der Alarm zunächst bei der Berufsfeuerwehr ein, die Polizei raste mit 30 Streifen- und Zivilfahrzeugen sowie mit mehreren Rettungswagen auf den Boxberg. Mehr als 60 Beamte sperrten das Schulgelände ab. Drei Schulklassen der Stufen 4, 5 und 7 mit insgesamt 62 Schülern hatten zu diesem Zeitpunkt noch Unterricht. Als der Amokalarm er-



60 Beamte sperrten die Waldparkschule ab und durchsuchten das Areal. Foto: Welker

tōnte, reagierten die Lehrer richtig und schlossen die Klassenzimmer von innen zu. Die Polizei durchsuchte das Gebäude und fand im Keller den Schalter, der den Alarm ausgelöst hatte. Wie Schulleiter Thilo Engelhardt am Abend der RNZ erklärte, ist es mittlerweile gesichert, dass es hier einen technischen Defekt gab – es war also definitiv kein Aprilscherz.

Unterdessen wurden die zehn- bis dreizehnjährigen Schüler nach draußen zu bereitstehenden RNV-Bussen geführt und von speziellen Polizeiteams betreut, bis sie von ihren Eltern abgeholt wurden. Der Großeinsatz war um 17.30 Uhr beendet.

Von Timo Teufert

Jetzt ist es endgültig: Ab 1. August hat das Puppentheater „Plappermaul“ keine Spielstätte mehr. Die Evangelische Kirche hat den Mietvertrag mit dem Verein, der das Theater seit 15 Jahren betreibt, zum 31. Juli gekündigt. Das Stephanushaus im Pfaffengrund soll verkauft werden, da im Sommer das neu gebaute Gemeindehaus der Emmausgemeinde fertig wird und die Kirche dann auf die Räumlichkeiten in der Straße „Im Heimgarten“ verzichten kann.

„Wir hoffen, dass sich bis zum 31. Juli irgendwo ein Türchen auftut“, berichtet Simone Hildenbeutel, die mit ihrem Mann das Theater gegründet hat und Schatzmeisterin im Verein ist. Bislang hatte der Verein vergeblich versucht, eine andere Bleibe zu finden. Und auch die Bemühungen der Stadt, einen Raum für den Verein zu finden, sind bislang nicht erfolgreich gewesen. Größtes Problem bei der Suche: Das Puppentheater kann maximal 500 Euro im Monat für eine neue Spielstätte zahlen, braucht aber insgesamt rund 200 Quadratmeter Fläche, um neben dem eigentlichen Theaterraum mit rund 100 Plätzen auch Platz für die Lagerung für Requisiten, Puppen und Bühnenbilder zu haben. „Wir bekommen immer wieder Hinweise auf Objekte, aber es wird immer unterschätzt, wie viel Platz wir eigentlich brauchen“, so die Schatzmeisterin.

Bis Mai läuft der Spielplan jetzt erst einmal ganz normal weiter, was dann nach der Sommerpause passiert, ist aber völlig unklar. „Ohne Raum können wir natürlich nicht planen“, berichtet Hildenbeutel. Und einen „Plan B“ haben die Plappermäuler nicht: „Wenn nichts kommt, bleibt uns nichts anderes übrig, als unser Inventar einzulagern oder unser Equipment zu verkaufen“, so Winfried Hildenbeutel. Allerdings hätte der Verein nicht die Mittel, um die Dinge lange einzulagern.

Die Stimmung unter den Puppenspielern ist dementsprechend gedrückt:

„Plappermaul“ ist bald obdachlos

Dem Puppentheater wurde zum 31. Juli die Bühne im Stephanushaus gekündigt – Suche geht weiter



Das Puppentheater Plappermaul muss im Sommer sein Domizil im Pfaffengrund räumen. Nun kämpft Winfried Hildenbeutel (Mitte) mit Annemarie Weber und Bernd Lehmköster für neue Räume – möglichst in Heidelberg. Foto: Rothe

„Wir haben immer gedacht, es tut sich noch was. Nun sind wir alle ziemlich geschockt“, sagt Simone Hildenbeutel. Der Verein wolle nun versuchen, mit Oberbürgermeister Eckart Würzner zu sprechen, ob eine Möglichkeit für die Plappermäuler auf den Konversionsflächen bestehe. Wenn man in Heidelberg nicht fündig werde, „wollen wir auch im Umland schauen“. Allerdings: „Wenn wir Heidelberg verlassen müssten, wäre das schon ein Armutszeugnis für die Stadt. Schließlich werde bürgerschaftliches Engagement immer wieder eingefordert. „Wenn man dann etwas macht, wird es dann nicht gefördert“, ärgert sich Simone Hildenbeutel. Bereits zwei Mal hatte der Verein finanzielle Unterstützung der Stadt beantragt, die wurde vom Gemeinderat aber nicht bewilligt.

Das Puppentheater ist das einzige freie Theater in Heidelberg, das ein regelmäßiges Angebot für Kinder zwischen drei und acht Jahren anbietet. Sowohl die Stücke als auch die Puppen sind alle selbst gemacht. Und das kommt beim Publikum offenbar gut an: Im vergangenen Jahr konnte der Betreiberverein die Zuschauerzahlen noch einmal deutlich steigern: In die 132 Vorstellungen kamen insgesamt 9248 Kinder. „Damit haben wir eine Durchschnittsauslastung von 70 Prozent“, so Simone Hildenbeutel stolz. Über 40 Prozent der Besucher kommt dabei aus Heidelberg, 26 Prozent wohnen im Umkreis von zehn Kilometern, 27 Prozent in einem Umkreis bis zu 25 Kilometern.

Wegen der überaus großen Nachfrage hatten die Plappermäuler für 2014 sogar überlegt, an den Sonntagen in der Vorweihnachtszeit statt bislang zwei nun drei Vorstellungen anzubieten. Ob es dazu kommen wird, hängt allein von einem neuen Raum für das Theater ab.

Info: Wer ein Raumbot für das Puppentheater Plappermaul hat, kann sich telefonisch unter 06221 / 452177 oder per E-Mail an kontakt@puppentheater-plappermaul.de wenden.

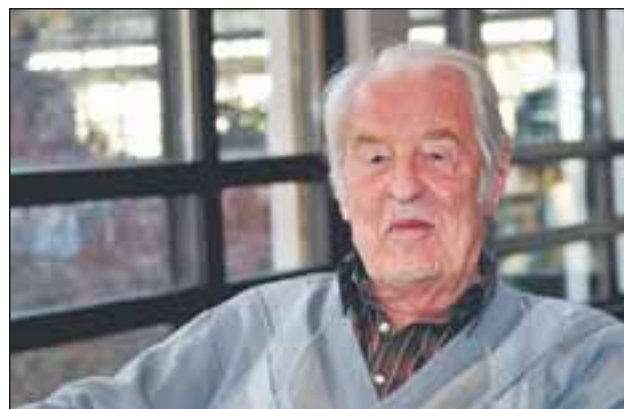
Für die Radikalen zu liberal, für die Konservativen zu links

Rolf Rendtorff, Rektor von 1970 bis 1972, starb gestern im Alter von 88 Jahren – Er wollte die Universität demokratisieren

Von Micha Hörnle

Obwohl er nur knapp drei Jahre – von Januar 1970 bis November 1972 – Unirektor war, gehört Rolf Rendtorff zu den prägendsten und umstrittensten Gestalten der Ruperto Carola. In der Nacht zum Dienstag starb der Theologe im Alter von 88 Jahren, wie seine Fakultät gestern mitteilte. Rendtorff, ein Sozialdemokrat, übernahm eine extrem unruhige Universität – und schnell geriet er zwischen die Fronten: Den radikalen Studenten galt er als „Scheiß-Liberaler“, der im Bund „Freiheit der Wissenschaft“ organisierten konservativen Professoren als verkappter Linker.

Auf jeden Fall stand er für eine Demokratisierung der Universität, die sich jedoch nie durchsetzen ließ. Entsprechend enttäuscht trat er auch zurück: Linke Gruppen in der Studentenschaft hätten durch ihr Verhalten – vor allem verweigerten sie ihre Mitarbeit in den Gremien – den Gegnern der studentischen Mitbe-



An der Uni-Spitze in unruhiger Zeit: Rolf Rendtorff starb in der Nacht zum Dienstag mit 88 Jahren. Archivfoto: Hentschel

stimmung einen willkommenen Vorwand geliefert, „die Reformansätze insgesamt zu diskreditieren und für die immer wieder auftretenden Auseinandersetzungen verantwortlich zu machen“, wie er in der RNZ vom 20. November 1972 klagte. Außerdem

habe der damalige Kultusminister Wilhelm Hahn – übrigens auch ein Theologe und einer seiner Vorgänger im Rektorenamt – hinter seinem Rücken gemeinsame Sache mit dem Bund „Freiheit der Wissenschaft“ gemacht.

Die Studenten dankten Rendtorff seinen Einsatz für ihre Belange nicht: 500 von ihnen beteiligten sich an einer Debatte über dessen Rücktritt, aber sie schrien sich meist nieder, eine klare Solidarisierung blieb aus. Die Kommunistische Hochschulgruppe warf ihm sogar vor, nicht gekämpft zu haben und sich aus seinem Amt herausgeschlichen zu haben.

Rendtorff mag gescheitert sein, aber er wurde nicht bitter. Er stürzte sich mit Begeisterung in seine alttestamentlichen Studien. 1998 interviewte ihn Michael

Buselmeier nochmals ausführlich in der Reihe „Erlebte Geschichte – erzählt“. Und 2009, als Studenten die Neue Uni besetzt hielten, riet Rendtorff seinem Nachfolger Bernhard Eitel, der durch die Polizei räumen ließ, zum Dialog: „In meiner Amtszeit war kein Polizist in der Uni.“

Rendtorff wurde 1925 im mecklenburgischen Preetz geboren, als Sohn des Theologen Heinrich Rendtorff. Im Zweiten Weltkrieg war er bei der Kriegsmarine, ab 1945 studierte er Theologie in Kiel, Bethel, Göttingen und Heidelberg, wo er 1950 promovierte. Nach Stationen in Göttingen und Berlin kam er 1963 als Professor für Alttestamentliche Theologie wieder nach Heidelberg zurück. 1990 wurde er emeritiert, danach hatte er Gastprofessuren, unter anderem in Jerusalem. Sein Verhältnis zu Israel war ein besonderes: 1965 gründete er die Deutsch-israelische Gesellschaft mit, 2002 erhielt er für seine Verdienste um die christlich-jüdische Zusammenarbeit die Buber-Rosenzweig-Medaille.

Bahn übersehen



30 Minuten war gestern Nachmittag nach einem Unfall der Straßenbahnverkehr am Bergfriedhof stadtauswärts unterbrochen: Eine 21-Jährige fuhr ihren Hyundai in der Rohrbacher Straße aus einer Parklücke und übersah dabei eine Bahn der Linie 23. Durch den Aufprall wurde der Kleinwagen gegen einen geparkten Jeep geschoben – Schaden: 10 000 Euro. Die Bahn war voll besetzt. Es wurde aber niemand verletzt. Foto: Priebe

Sie fielen drauf rein – und waren froh darüber

Aprilscherz: Drei Leser kamen zum Anti-Mountainbiker-Wandern

Von Sebastian Riemer

Es klang wie eine neuerliche Provokation in einer hitzig geführten Debatte: Ein Protestwandern gegen Mountainbiker, veranstaltet von der Initiative „Krach“ („Kein RAdbreit für rasende CHaoten“). „Wir wollen nicht länger hinnehmen, dass Radrowdys die Debatte bestimmen“, zierte die RNZ gestern Werner Alting, den Gründer der Initiative.

Gestern, 15 Uhr, am Wolfsbrunnen in Schlierbach: Die erste Protestwandererinnen trifft mit ihrem Hund ein. „Ich bin jeden Tag mit Tobi im Wald“, sagt Ursula Berger, „und da war's früher schon gemüthlicher.“ Die 60-Jährige hat nicht per se etwas gegen Mountainbiker, aber „wenn man da so schön versunken spazieren geht und dann kommen die von hinten angeprescht“, sei das kein Spaß mehr. Sie habe von der Wanderaktion in der RNZ gelesen und will dabei sein.

Zeit, sich ehrlich zu machen. Zeit, Frau Berger zu sagen, dass wir sie veräppelt haben, dass es keinen Werner Alting gibt, keine Initiative, und erst recht kein Pro-

testwandern. „Ein Aprilscherz?“, fragt Berger entsetzt. „Das heißt, wir wandern jetzt nicht?“ Die 60-Jährige, die seit 20 Jahren in Schlierbach lebt, muss laut lachen: „Und ich hab' mich noch gewundert, dass ich von Werner Alting noch nie was gehört hatte.“

Martin Brandt, ein weiterer geleimter Mountainbike-Skeptiker, ruft gleich seinen Sohn Jakob an, als wir auflösen: „Jakob, ich wurde in den April geschickt, aber hier sind sehr nette Leute und ein Hund, der nicht annähernd so aggressiv ist wie Mountainbiker.“ Er habe sich oft über die forsche Position der Radverbände geärgert, sagt Brandt, deshalb auch schon Leserbrief geschrieben. „Ich will das Mountainbiken ja nicht abschaffen, aber an die Zwei-Meter-Regel sollte man sich schon halten.“

Wir sind erleichtert: RNZ-Leser sind keine militanten Mountainbikegegner. Sie sprechen verständliche Sätze, wollen den Dialog. Auch unser drittes Aprilscherzopfer, ein älterer Herr, der lieber anonym bleiben will, ist eher wegen des Wanderns an sich gekommen, als wegen



In den April geschickt und Spaß dabei (v.l.): Martin Brandt, Wolfsbrunnen-Expertin Kathrin Rating, Ursula Berger mit Hund Tobi und der böse „Aprilscherz-Wolf“ von der RNZ. Foto: Alex

des Protests: „Ich radele selbst oft im Wald, aber eben nur auf breiten Wegen und mit moderatem Tempo.“ Er bewundere, mit „welcher Naivität manche Leute da runterrassen.“

Der beschwerliche Aufstieg zum Wolfsbrunnen soll nicht umsonst gewesen sein. Kathrin Rating vom Freundeskreis Wolfsbrunnen gibt den Gefoppten eine exklusive Führung – und steckt mit ihrer Begeisterung für den geschichtsträchtigen Ort alle an. Plötzlich geht es gar nicht mehr um die Mountainbiker,

sondern um ein neues Aufregthema. „Ich bin entsetzt, was hier 1974 gemacht wurde, diese Plattformen, diese Friedhofsarchitektur. Vorher war das hier wilde Romantik pur“, sagt Ursula Berger.

Nach einer Stunde ist aus der Aprilscherz-Zufallsgemeinschaft ein eingeschworenes Team geworden. „Ich bin so froh, dass ich Ihnen auf den Leim gegangen bin, das war ein wunderschöner Nachmittag“, sagt der ältere Herr. Und Ursula Berger meint: „So schön wurde ich noch nie in den April geschickt.“

HEUTE BEIM „FRÜHLING“

Festival-Akademie, After-Work-Konzert und MLP-Late-Night-Lounge

Heute geht es bei „Aspekte der Interpretation III“ der Festival-Akademie (Festival-Lounge) um 10 Uhr um Beethovens „Frühlingssonate“, einen musikalischen Dialog von Geige und Klavier – worüber der chinesische Geiger Ning Feng mit den Stipendiaten diskutiert, die das Werk auch aufzuführen. Auf die „Open Stage“ mit Stipendiaten um 12.30 Uhr bei freiem Eintritt folgt um 15 Uhr „Komponisten

im Dialog II“, ein Gesprächskonzert von und mit Patricia Alessandrini. Beim Abendkonzert um 20 Uhr (Aula der Alten Uni) kann man diese Werke noch einmal ganz hören, dazu die „Kreutzer-sonate“ von Beethoven. Es spielen Igor Levit und Matan Porat am Klavier, die Geiger Veronika Eberle, Ning Feng und Diego Tosi, der Cellist Alexey Stadler sowie Stipendiaten der Festival-Akademie (Eintritt: 15 bis 45 Euro).

Mentoren und Stipendiaten gestalten auch die Konzerte im Alten Hallenbad: das After-Work-Konzert um 19 Uhr und die MLP-Late-Night-Lounge um 22.30 Uhr (Eintritt je acht Euro).